

Markt „Blauer Hecht“ Markt

Am Sonntag abend punkt halb 9 Uhr

Der gewaltige historische Abenteuer-Film

Der brennende Wald

Dieser herrliche Großfilm spielt in der Zeit der Kolonisation Canadas. Wir sehen Waldbrände von ungeheurer Ausdehnung und grausiger Schönheit Angriffe von mehreren Indianerstämmen auf eine Ansiedlung der Weißen. Es ist ein Film der Sensationen.

Außerdem die beiden Grotesken

Sylvesterscherze im April

und

Alles in Schlagsahne

Bruchleidende

Jetzt wird Ihnen geholfen unter Garantie in den schwersten Fällen durch das **Opel-Bruchband ohne Feder** seit kurzer Zeit über 34.000 mit bestem Erfolg in Gebrauch. **Nabel-, Vorfal- und Leibbinden jeder Art** Herr Krause, Fernermastbe bei Herzberg/Elster schreibt: Mein Bruch durch Ihr Bruchband in 4 Monaten verheilt. Kommen Sie bitte zu mir, ich zeige Ihnen meine Mutter umsonst ohne jede Verbindlichkeit für Sie in **Kemberg, Dienstag, den 29. April**, morgens von 8-12 Uhr Hotel Palmbaum. **Willy Faiß, Bandagenspezialist, Görlitz** Elisabethstraße 3

Montag, den 28. April, nachmittags 2 Uhr, soll der **Nachlaß** von Louis Zehle verkauft werden. **Martha Gante.**

Stern-Mark
Stern-Marke-Sämereien für Garten und Feld, sowie **Rübenkerne** Originalsaat Gedenker gelb und rot kaufen Sie billigt bei **Robert Lux** Einem Restposten **Heu** billig abgegeben **Louis Heinrich, Glogitz**

Magdeburger **Automobil- und Pferde-Lotterie** Los 50 Pfg., Doppellos 1,- RM zu haben bei **Richard Arnold, Buchhandlung, Leipzigerstr.**

Lohnende Milch-Zucht
durch M. Brodmanns „Zweig-Marke“, die physiologisch vollkommene Nährstoff-Versorgung • kein gewöhnlicher Futterkauf • Daher die ersten Rinderleistungen an Milch, Fleisch, Fett, Eiern • Geringe Züchter, beste Futterausnutzung • Sicherster Schutz gegen Krankheiten • Nur echt in Original-Verpackung - nie falsch!
100000 Rataeber umsonst!
Namen oder Nummern in den Verkaufsstellen oder direkt durch M. Brodmann Chem. Fabrik, Leipzig-Friedrichs

Zur **Ausführung sämtlich. Malerarbeiten** empfiehlt sich **Friedrich Eberhardt** Malermeister **Kemberg, Kreuzstrasse 7**

Empfehle prima fettes **Rind-, Kalb- u. Schweinefleisch** Div. Aufschnitt **frische Sülze** Kaiserjagdwurst, Mortadella Wiener Würstchen **Würstchen in Dosen** Bockwurst und Breslauer **R. Krausemann Nachf.** Inb. **Heinrich Schneider**

Prima **Rind-, Kalb- und Schweinefleisch** sowie alle Sorten Würst rohen u. gekochten Schinken Aufschnitt, Kaiserjagdwurst frische Würstchen u. Bockwurst empfiehlt **Ernst Bachmann** Empfehle prima junges fettes **Rind-, Kalb- u. Schweinefleisch** Kasseler Rippensteck frische Flecke, frische Sülze Hohen Schinken Kaiserjagdwurst, Mortadella div. Aufschnitt Alle Sorten Würst Wiener Würstchen, Bockwurst Breslauer **Willy Rätz**

F N die vollkommene Maschine für den Anfänger, Gehäus- und Sportmann. Deutsches Werk Nachen in Betrieb **Auto-Geizig, Wittenberg** Einem **Burschen** für Landwirtschaft von 15-17 Jahre stellt sofort oder später ein **Richtof, Lammisdorf**

Krieger- u. Landwehr-Verein Sonnabend, den 26. April, abends 7/9 Uhr im Ratskeller (Kamerad Nämiche) **Monats-Versammlung** Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben. Die Kameraden werden gebeten recht zahlreich zu erscheinen. **Der Vorstand**

Merkwitz Sonntag, den 27. April, von nachmittags 3 Uhr ab **Regeln und Schießen** Abends von 7 Uhr an

Tanz Rotta wozu freundl. einladet **Kolbe**

Empfehle zum Sonntag **ff. Kaffee u. Kuchen mit Schlagsahne** Es ladet freundl. ein **F. Jahn**

Gommlo Sonntag abend von 7 Uhr an **Tanzmusik** wozu freundlich einladet **Ernst Kluge**

Gaditz Sonntag, den 27. April **Frühlings-Fest** Von abends 7 Uhr an **Sanzmusik** Es ladet freundl. ein **H. Vormann**

Lubast Sonntag, den 27. April, von abends 7 Uhr ab **allgem. Ball** wozu freundl. einladet **Der Wirt**

Schützenhaus Sonntag, den 27. April, von nachmittags 4 Uhr ab zum **Anschließen der Schützengilde** **grosser Ball**

Freundschaftsbund Gnieß ladet am Sonntag, den 27. April, von abends 7 Uhr zum **Kränzchen** freundlichst ein **Der Vorstand und der Wirt**

Kadfaher-Verein „Möwe“, Keudon Sonntag, den 27. April, von nachmittags 2 Uhr an **Preisschießen** in Krausenmännchen Lokale, von abends 7 Uhr ab **Kränzchen** wozu freundlichst einladet **Der Vorstand**

Eine Lore prima **pommersche Saattkartoffeln** (Wolthmann) à Zentner 3,50 Mark verkauft vom Lager **Lehmann, Weinbergstraße 8**

Stenographie-Unterricht Am Dienstag, den 29. April, abends 7/9 Uhr beginnt in der Schule, Eingang Kreuzstraße, ein neuer **Anfänger-Kursus** in dem System Stolze-Schrey. Kursusgebühr 5,- Rm. ohne Bücher **Stenographen-Verein Stolze-Schrey**

Am 22. d. Mts. verschied plötzlich nach kurzer schwerer Krankheit in Murrhardt in Württemberg mein lieber Sohn, unser guter Bruder und Schwager **der Glasergeselle** **Erich Heßler** im 25. Lebensjahre. Dies zeigen in tiefstem Schmerz an **Die trauernde Mutter Emma Hessler und Angehörige** Gaditz, den 25. April 1930 **Die Beerdigung hat in Murrhardt stattgefunden**



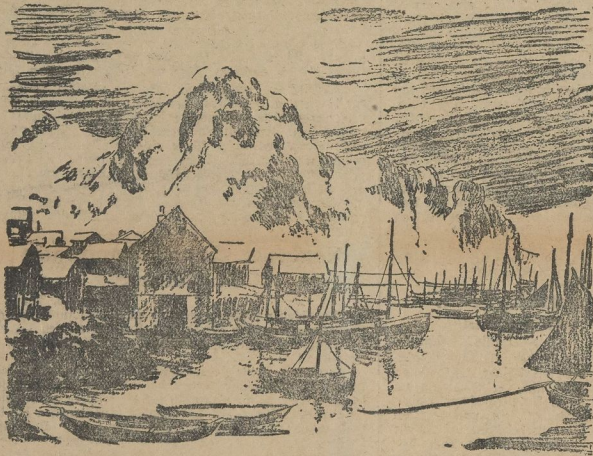
Stadtparkkasse Kemberg täglich von 8 bis 12 Uhr geöffnet

Draußen auf Fischfang



Draußen heult der Sturm! — Es ist eisiger Winter, und die Sonne scheint tief im Süden, dort, wo sie für uns mehr als ein halbes Jahr nicht sichtbar ist. Der Wind braust sein tönend Lied vom Norden als Zeichen seiner Kraft und nimmt uns mit sich zu endlosen Wellen und stummen Gestirten. Dort sind andere Menschen, denen nichts anhaftet von dem rastlosen Getriebe unserer Zeit, arme Fischer, für die nur zweimal im Jahre die große Zeit kommt, wo sie mit kostbarem Gut schwer beladen heimkehren vom Meer. — Lacht uns dabei sein und mit hinausfahren, an füllten Schären vorbei, weit hinaus bis zu den Lofoten!

Alles ist eins in großem Zusammenhang: Sonne, Meer und Mensch! — Kleine feste Kieselalgen dehn sich mit



Norwegischer Fischerhafen.

Behagen unter der lebendigen Sonnenbestrahlung und taugen Kraft aus dem Nicht, in dem sie wachsen und sich vermehren. Winzige Tiere — kaum entwickelt — nähren sich vom Leben dieser Pflänzchen; und so geht es weiter, die lange Reihe der Tiere aufwärts; doch kein Atom der Sonnenenergie geht verloren, während sich der Lebensstrom in tauend Erscheinungen ergießt. Das ist die Kraftquelle, die unerschöpflich und nie vergänglich durch die Natur geschaffen wird.

Was nützt uns aber jene Kraft, wie machen wir sie uns zu eigen? — Manche Mutter möchte sie ihrem Kinde wünschen, um den zarten Organismus zu festigen und ihn stark werden zu lassen gegen so mancherlei Anfechtungen des Leibes und der Seele! Welche Frau ist nicht darauf bedacht, ihrem Kinde alles das, was es an körperlicher Kraft für das spätere Leben in der Kindheit und Jugend benötigt, zukommen zu lassen! Wie viele junge Mütter sind körperlich gehemmt, obwohl geistige Kraft und Willensstärke sie emporreißen möchten!

Grob scheint das Etwas um diese Kraftquelle zu sein, und doch ist es kein Geheimnis! Nicht umsonst sind wir an den einsamen Schären vorbeifahren, hin zu den Sammelplätzen der Großen unter den Fischen, zu den Dorschen. Dort kommen sie in langem Zug, um Nahrung zu suchen in dem Gewimmel der Kleinfische und um zu laiden. Auch die Dorsche bilden ein Glied in der Kette der sich zum organischen Leben vermandelnden Sonnenenergie, und auch sie wollen Kraft speichern für ihre Nachkommen! So mandern die besten Säfte aus ihrer Kost in die Leber und von dort in den Hagen, wodurch eine gesunde Nachkommenschaft ge-

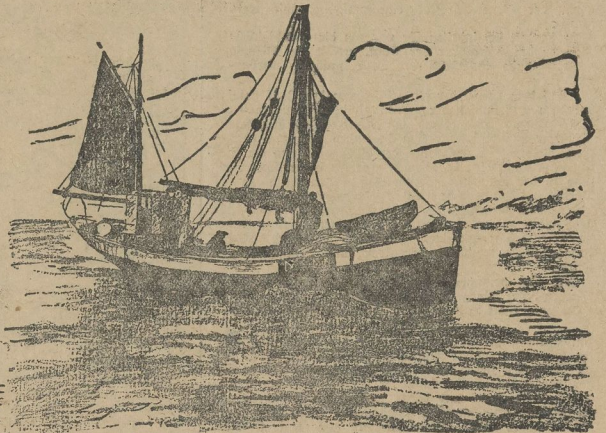
schert ist. Aber gerade auf diese Kraftquelle der Dorsche, auf die Leber, hat es der Mensch abgesehen, um sie für sich und seine Kinder nutzbar zu machen!

Hinaus geht es mit festen Rähnen auf die Fanggründe, und stetig mehren sich die glatten Leiber der Dorsche an Mann, und ihre Leber wiegt mehr als ein Fünftel ihres Körpers. So frisch sie sind, werden sie ausgenommen; die Lebern werden in Kesseln unter Dampf erhitzt, damit sich das Fett von dem Gewebe scheidet. Gerade diese Verarbeitung der Lebern ist unbedingt notwendig, um aus dem an und für sich tierischen Rohprodukt den goldklaren Lebertran herzustellen.

Doch worin beruht nun das Geheimnis seiner Aushelfkraft? Vekt geht es ein winziges Stück hinter in die Uegründe der Vitamine. Wer hat noch nichts von ihnen gehört. Ein jeder weiß irgend etwas:

beiden „Kraftstoffe“ sind Sclitium (Wachstumshormon) verbunden mit Bleichsucht und Blutarmut), Bertrüppelung (Strofulose, englische Krankheit und Rachitis), wenn nicht sogar der Tod, die unausbleibliche Folge.

Diese verheerenden und besonders in der Nachkriegszeit häufig durch Unterernährung auftretenden Krankheiten der



In den Fanggründen.

Das es mehrere Vitamine gibt, daß sie pflanzlichen Ursprungs und — mit einer Ausnahme allerdings — chemisch noch nicht bekannt sind; auch das vielleicht noch, daß man sie, je nach ihrer Wirkungsart, schon klassifiziert und mit den Buchstaben A bis E benannt hat.

Bei den Forschungen nach vitaminreichen Nahrungsmitteln fiel der Blick bald auf den Lebertran, der schon seit Jahrhunderten als Kräftigungsmittel volkstümlich ist. Diese Kraft und Wachstum erregende Wirkung liegt nur in den Vitaminen begründet, von denen besonders zwei im Lebertran angereichert sind, die Vitamine A und D. Diese beiden sind unerlässlich für den Aufbau und für die Knochenbildung jedes lebenden — menschlichen wie tierischen — Organismus. Ohne diese

Kleinfische lassen sich dadurch vermeiden, daß man der sonst üblichen Nahrung rechtzeitig die schmackhafte und haltbare Lebertran-Emulsion „Jeronin“, hergestellt von der S. D. Riedel & Co. G. m. b. H. Berlin, beigibt. Und fragt jemand, ob sich der Lebertran in der Emulsion auch frisch genug für den menschlichen Organismus erhält, so soll er noch eins wissen: daß im „Jeronin“ die lebendige Kraft des rohen Trans erhalten bleibt, der sonst durch Oxidation der Zerfallsgeschwindigkeit ausgesetzt ist! Durch das vorsichtige Ausschmelzen des in der Dorschleber enthaltenen Trans und durch die sorgfältige weitere Verarbeitung ist diese Haltbarkeit restlos gewährleistet. Durch feinste aromatische Zusätze wird der abstoßende fischige Geruch und Geschmack des Trans überdeckt, und als Emulsion zubereitet wird er immer gern genommen werden, um seine heilsame Wirkung und Kraft auf den kindlichen Organismus auszuüben.

Klar und gerade ist der Weg von den energiereichen Sonnenstrahlen, die die grünen vegetabilen Algen aktivieren, über die Kleinfische bis in den Magen des Dorsches, der das beste dieser seiner Nahrung in der Leber absetzt, der wir den Tran entnehmen! Auf die höchste Stufe veredelt wird er in der Lebertran-Emulsion Jeronin, die somit einen kostbaren Schatz in der Pflege des lebenden Organismus darstellt.



Der Fang an Bord.

Magdeburger Pferde- u. Auto-Lotterie

Einzellos 50 Pf.
Doppellos 1,— Mk.
empfehlen Richard Arnold

Eine Erdhütte als Hühnerstall.

Von Zambony. (Mit 3 Abbildungen.)

Einen Hühnerstall in Form einer Erdhütte, wie ihn Abbildung 1 zeigt, und wie er wegen seiner großen Vorzüge hauptsächlich in Süddeutschland sehr beliebt ist, kann sich jeder ohne große Kosten selbst herstellen. Man beachte nur nachfolgende Ratsschläge:

Es wird zuerst eine Grube von 2 m Breite, 3 m Länge und 1 m Tiefe ausgeschachtet, dann



Abbildung 1. Ansicht des Hühnerstalles.

werden 8 Rüstbalken gebraucht von 2,50 m Länge, siehe Abbildung 2. Es genügen geschälte Rundhölzer dazu. Ungefähr 75 cm davon gräbt man in die Erde, oben werden dieselben zusammengefügt oder verschraubt. An den Giebelseiten nagelt man je zwei Giebelbretter an, die etwas überstehen müssen. Dann wird das Gebälk mit Deckbrettern zugenagelt. Es genügt die billigste Brettforte dazu, sogenannte Schwartlinge. Die so entstandene Hütte wird mit Dachpappe benagelt. Den ersten Streifen legt man über den First des Daches, damit dieser dicht wird. Nun wird das ganze mit loser Erde beworfen und angeklopft. Um das Abgleiten der Erde zu verhindern, wird die Dachpappe mit schrägen Latten benagelt. Zuletzt belegt man alles mit quadratischen, vorher abgestochenen Rasenstücken. Man belegt reihenweise von unten nach oben, die Fugen werden mit Erde zugestopft. Abbildung 3 gibt die Herstellung des Daches wieder. Das Belegen soll im Sommer geschehen, damit der Rasen gut anwachsen kann. Der Auslauf wird am besten an der Südseite angebracht. Um das Dach nicht zu steil werden zu lassen, muß man an der Eingangstür als Zugang noch einen Streifen Erde ausschachten. Die Tür erhält als Licht- und Lufteinlaß ein Drahtgesecht, welches durch ein Glasfenster geschlossen werden kann.

Diese einfache Erdhütte hat den Vorteil, daß sie im Sommer kühl und im Winter warm ist. Bei guter Ausführung ist sie zugfrei und

troffen. Der Stall läßt sich bequem reinigen, auch können die Hühner den Erdfußboden der Hütte als Scharraum benutzen.

Die Bekämpfung der Kälberruhr.

Von Tierarzt Dr. Kuhlmann.

Alljährlich, namentlich im Frühjahr, erleidet die Landwirtschaft durch die Kälberruhr beträchtliche

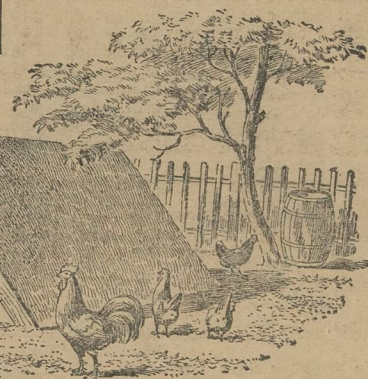


Abbildung 2. Querschnitt des Hühnerstalles.

es, den Kampf auch gegen die Jungtierkrankheiten, in diesem Falle gegen die Kälberruhr, intensiver zu gestalten. Die Verluste gegen die Kälberruhr sind nämlich vermeidbar und müssen heute vermieden werden.

Der Umstand, daß die Kälberruhr durch eine ganze Reihe von verschiedenen Bakterien hervorgerufen wird, die oft auch noch gleichzeitig nebeneinander vorkommen, erschwert die Durchführung

der Serumimpfung, die noch viel Anwendung findet, außerordentlich. Soll die Serumbehandlung erfolgreich sein, so ist aus jedem ergriffenen Bestande ein gefallenes Kalb bakteriologisch zu untersuchen und ein stallspezifischer Impfstoff herzustellen. Denn auch die sogenannten multivalenten Sera, die gegen mehrere Erreger eingestellt sind, lassen oft im Stich. Und das Impfen mit irgendeinem beliebigen Kälberruhrserum verspricht überhaupt keinen Erfolg. Wegen dieser Schwierigkeiten und Unzuverlässigkeiten hat die Serumbehandlung bei der Kälberruhr die Tierärzte nicht recht befriedigt, und auch der Landwirt sucht immer noch nach einem Spezifikum gegen diese Krankheit.

Es mag deshalb hier auf eine in Nr. 27 des Jahrganges 31 der „Tierärztlichen Rundschau“ erschienene Arbeit des Tierarztes Dr. Max Lehmann vom Tierseucheninstitut der Landwirtschaftskammer für die Provinz Schleswig-Holstein hingewiesen werden. Dr. Lehmann berichtet hier über seine Erfolge, die er bei der Behandlung der Kälberruhr einerseits mit Immunerum und andererseits mit Ventrase, einem Spezifikum gegen Kälberruhr, gehabt hat.

Die Ventrase ist ein Silberpräparat zur Desinfizierung des Darmkanals und wird hergestellt von der Impfstoffgesellschaft Phava, Leipzig. Die Abgabe des Präparats erfolgt nur auf tierärztliche Bestellung. Das Mittel hat nach Klinger und Ahmann den Vorzug der völligen Angiftigkeit und Reizlosigkeit und ist zur Desinfektion des empfindlichen Darmkanals der Neugeborenen besonders geeignet. Das Mittel wirkt in erster Linie bakterienhemmend und sodann bakterientödtend. Der Magendarmkanal ist bei der Geburt bakterienfrei, eine Tatsache, die für die Verhütung der Ruhr günstig ist. Denn es braucht nur das Eindringen und die Vermehrung der Ruhrerreger verhütet zu werden. Ist das Tier bereits erkrankt, so sind Bakterien im Magendarmkanal vorhanden, zum Teil auch schon im Blut und in den Organen. Sie sollen nun nicht nur in der Entwicklung gehemmt, sondern abgetötet werden. Das erreicht die Ventrase nun auch im Darm, aber nicht immer in den Organen und im Blut. Deshalb ist die Vorbeugung der wichtigeren Teil der Bekämpfung der Kälberruhr.

Die Vorteile der Ventrasebehandlung liegen nun darin, daß die Wirkung der Ventrase gegen alle Ruhrbakterienarten und -stämmen gerichtet ist und daß die Ventrase dem Kalbe mit der Milch gereicht wird, daß sie also dem Landwirt in die Hand gegeben werden kann. Und letzten Endes wird die Ruhrbekämpfung durch die Ventrasebehandlung verbilligt.

Dr. Lehmann führte die Bekämpfung der Kälberruhr in der Praxis in der Weise durch, daß in den verseuchten Beständen das eine Kalb nur mit Kälberruhrserum, das andere nur mit Ventrase, das nächste wieder mit Serum und das folgende mit Ventrase behandelt wurde. Alle Kälber waren also den gleichen Umweltsfaktoren, Ansteckungsmöglichkeiten usw. ausgesetzt, denn nur so läßt sich ein sicheres Urteil über die Wirksamkeit dieser beiden Mittel gewinnen. Außerdem blieben einige Kälber zur Kontrolle unbehandelt.

Die Versuche Dr. Lehmanns führten nun zu folgenden Resultaten:

1. Bei Behandlung bereits erkrankter Kälber waren die Verluste bei der Serumbehandlung um 66 v. H. höher als bei Behandlung mit Ventrase.



2. Bei der vorbeugenden Behandlung waren die Verluste nach der Serum-Vorbehandlung um 27 v. H. höher als bei der Vorbehandlung mit Benzole.

3. Ingesamt waren die Verluste bei der Serumbehandlung um 30 v. H. größer als bei der mit Benzole.

4. Sämtliche zur Kontrolle unbehandelten Tiere sind an Räuberkrankheit eingegangen.

Dr. Lehmann kommt also auf Grund seiner Untersuchungen zu dem Ergebnis, daß die Benzole ein sehr gutes Mittel ist, das uns heute in der Bekämpfung der Räuberkrankheit wertvolle Dienste leisten kann. Bei sachgemäßer, rechtzeitiger Durchführung der Benzolbehandlung können also die Verluste bei der Räuberkrankheit verhindert werden.

Die Bekämpfung des Wurzelbrandes bei Rüben.

Von Garfeld.

Um möglichst hohe Ernten von Runkelrüben zu erzielen, genügen keineswegs sorgfältige Bodenbearbeitung, reichliche Düngung und gutes Saatgut. Nur allzu häufig verursachen tierische und pflanzliche Schädlinge großen Schaden und verringern den Ertrag erheblich. Der Wurzelbrand ist eine solche Erkrankung, die zu schweren wirtschaftlichen Schädigungen führen kann. Wie man aber bei Getreide durch vorbeugende Maßnahmen

mit verdünnter Schwefelsäure, jedoch haben sich diese sowie andere Gemittalien nicht so recht in der Praxis einführen können.

Weit besseren Erfolg hat man mit dem Beizen mit Germisan erzielt. Wir haben im Germisan ein vorzügliches Mittel zur erfolgreichen Bekämpfung des Rübenwurzelbrandes. Von den zahlreichen Mitteln, die durchgeprüft worden sind, hat es sich vortrefflich bewährt. Mit einer Lösung von 0,25 % (250 g Germisan auf 100 l Wasser) gelang es bei einer einstündigen Beizdauer über 98 % gesunde Pflanzen zu erzielen, so daß unter hundert Pflanzen nur noch zwei fränke anzutreffen waren. Bei der Nichtbehandlung hingegen ging weit über die Hälfte der Pflanzen zugrunde. Dabei hat das Germisan infolge seiner stimulierenden, seiner reizenden Wirkung noch ertragserhöhend gewirkt.

Zum Einbeizen von 7,5 kg Rübenknollen, die für einen Morgen üblichen Saatmenge, benötigt man etwa 25 l Beizlösung, von der nach einstündiger Beizung etwa 9 l verbraucht worden sind. Bei 0,25 % Anwendung des Beizmittels entsteht also für 7,5 kg Samen ein Verbrauch von 22,5 g Germisan, das bedeutet bei einem Preise von 11 M. für 1 kg eine Auslage von 25 Pf. für einen Morgen Rübenland.

Nächst der Beizung der Rübenknollen vor der Einsaat muß auch bald nach dieser alles getan werden, um den Rüben eine schnelle und freudige

Entwicklung zu verschaffen, damit die Krankheit bald ausheilt. Dazu gehört auch ein genügender Kalkvorrat im Boden. Kunstdünger, der die Nährstoffe in leicht löslicher Form enthält, muß um so mehr gegeben werden, je mehr es an Stallmist gefehlt hat. In erster Linie wird man bald nach dem Aufgehen der Rübenpflänzchen durch eine

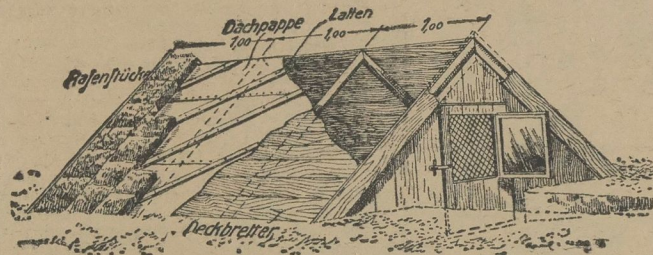


Abbildung 8. Dachstuhl des Gähnerkales.

durch sachgemäß durchgeführte Beize dem Ausbruch der Krankheit vorbeugen und anderer Krankheiten vorbeugen vermag, so kann man in gleicher Weise jetzt auch mit Erfolg gegen den Rübenwurzelbrand vorgehen.

Der Rübenwurzelbrand oder die Schwarzbeinigkeit ist den Landwirten leider zur Genüge bekannt. Man bezeichnet damit eine Fungenerkrankung der Rüben, die vorwiegend durch mikroskopisch kleine Pilze, in erster Linie durch Rhizoma, dann aber auch durch Pythium und Phytophthora, aber auch durch Bakterien verursacht wird. Die Ansteckung erfolgt zwar unmittelbar bei der Keimung, der Ausbruch der Krankheit macht sich aber erst nach Entfaltung des ersten Keimblattes bemerkbar. Die jungen Blättchen erhalten dann eine hellgraue oder auch gelbliche Färbung, der obere Teil der Wurzel wird dabei schwächer im Umfange, ist dünner, zerfällt und braun oder schwarz gefärbt. Die Rüben verlieren infolge der schwachen Wurzel ihren Halt, stehen sehr locker im Boden und fallen leicht um, besonders dann, wenn trockenes Wetter eintritt. Viele Pflanzen gehen in dieser Weise zugrunde, auf dem Felde machen sich dann immer größer werdende Kahlstellen bemerkbar und der Ertrag läßt naturgemäß außerordentlich zu wünschen übrig. Vielfach kann eine günstige Witterung, verbunden mit einer rechtzeitigen Salpetergabe, die Krankheit etwas wieder ausheilen lassen und den Schaden verringern helfen. Aber die einmal befallen gemessenen Rüben bleiben immer kleiner als die übrigen und zeigen oft ein abnormales Wachstum, so kommt es auch häufig zur Bildung beiniger oder zwielförmiger Rüben. Aber der Gesamtertrag verringert sich infolge des Wurzelbrandes erheblich.

Die Erreger dieser Krankheit, die oben genannten Pilze, haften meistens an Samenform, wenigstens ist das in der Regel bei der Rhizoma der Fall. Es liegt daher sehr nahe, durch Desinfizieren der Kränkel sie von den anhaftenden pflanzlichen Gebilden zu befreien. Früher versuchte man es mit verdünnter Karbolsäurelösung, auch

Gabe von etwa einem halben Pentner des schnellwirkenden Salpeters das Wachstum fördern. Denn der Wurzelbrand ist eine richtige Rüben-Kinderkrankheit. Je schneller sie überstanden wird, desto besser steht es mit der Weiterentwicklung.

Die Anlage eines Steingartens.

Von H. Schiefereder.

Ein Steingarten ist nicht Mode, sondern immer ein hübsches, ein bevorzugtes Stückerchen Blumengarten gewesen, wenn ihm auch in neuerer Zeit mehr Aufmerksamkeit gewidmet wird, als das früher allgemein der Fall war. Auf ihm kommen viele niedrige, starke Pflanzen, die in einem Staudenbeet unter starkwachsenden leiden, erst zur vollen Geltung.

Die Pflanzen, die wir in einem Steingarten setzen, entstammen zumeist den höheren Gebirgen, wo sie genodet sind, volle Sonne zu erhalten. So müssen wir denn ein sonniges Plätzchen im Garten für die Anlage von Steingarten auswählen. Hier werden wir zunächst eine Erhebung durch eine Erdanhäufung schaffen, die dann mit Steinen besetzt wird. Dabei darf man aber nicht die Steine auf die Erde wie auf einen Sandhaufen tun, sondern sie müssen etwa einhalb bis zwei Drittel in die Erde eingelassen werden. So liegen sie fest und nur so wirken sie natürlich in ihrer Anordnung. Am besten lassen sich Kalksteine für diese Zwecke verwenden. Einmal schichten sie sich gut, dann aber lieben die Steingartenpflanzen Kalk. Sind solche Steine nicht vorhanden, dann muß man mit einer Ziegelschicht unter der Kulturerde günstige Wachstumsbedingungen für die Pflanzen schaffen. Als Kulturerde nimmt man eine gut verrottete Laub- oder eine andere humose Erde mit Torf- und Sand vermischt. Die Erde muß in starker Schicht fest zwischen den Steinen liegen.

Hat man so eine kleine Anlage auf einer künstlichen Erhebung oder eine größere an einem natürlichen Hang im Garten geschaffen, dann kann man zur Pflanzung übergehen.

Es gibt eine große Menge schöner Alpenpflanzen, so daß man sie nicht alle aufzählen kann. Begnügen wir uns daher heute damit, die wichtigsten ein wenig kennenzulernen. Da haben wir einmal einige Pflanzen, die auch in unseren Breiten gedeihen, wie Immergrün, Fette Henne und Hauslauch. Neben ihnen werden wir dann Alpinarten pflanzen, die auch im nichtblühenden Zustand durch ihre silbrig behaarten Blätter zieren. Dann gehören blau- und rotblühende Aubrietien, kleiner Staudenphlox, Steinbrecharten und einige kleine Primeln, wie Primula rosea und Juliae, die jetzt im Frühjahr einen Blütenkron hervor-rufen, auf unsere Steingarten. Wer das rein alpenmäßige liebt, der wird dann noch Gelbweiß, Enzian und Eriken auspflanzen. Auch kleine Federnelken und Ehrenpreisarten kommen auf dem Steingarten schön zur Geltung.

Ein solches bevorzugtes Stück Land bedarf auch etwas einer besonderen Pflege; Unkräuter soll man nicht aufkommen lassen, da diese die kleinen Pflanzen schnell beeinträchtigen. Dann muß im Sommer stets gut gegossen werden, da ja durch die Anlage des Steingartens dieser besonders zum Austrocknen neigt.

Nicht gleich im ersten Jahre brauchen alle Pflanzen im Steingarten stehen. Der Pflanzenfreund wird gerade Freude daran finden, von Jahr zu Jahr neue Alpenpflanzen hinzuzufügen. Solch Fleckchen Erde bietet stets neue Anregung.

Guter Honigertrag nur mit guten Königinnen.

Von Schmidt.

Im Frühjahr muß der Imker auch für Erneuerung seiner Königinnen sorgen, wenn er in seiner Bienenzucht nicht rückwärts gehen will. Wie jeder Viehzüchter sein Bestreben darauf richtet, das beste Zuchtmaterial zu haben, und die Zucht nur nach streng vorher bestimmten Regeln zu betreiben, so sollte auch der Bienenzüchter für seine Zucht nur die besten Völker auswählen. Wie sieht's jetzt meist aus? Die Vermehrung erfolgt durch das Schwärmen, und welche Völker schwärmen auf den meisten Ständen? Minderwertige Vinger, die viele Drohnen hatten, nicht sammeln und einen Schwarm nach dem andern abgeben, einen immer kleiner als den andern. Werden nun so geringe Völker wieder und wieder sich selbst überlassen, so schwärmen sie alle Jahre, aber Honigertrag bringen sie nicht. Der kleine Imker erklärt auf Vorhaltungen, er habe weder Zeit noch Gelegenheit, eine Königinn zu einzurichten, und überläßt alles der Mutter Natur. — Zwar hat die Natur in taufendjähriger Zuchtwahl die Art nicht aussterben lassen, aber der Mensch hat die Natur verändert, die Tracht und damit die Lebensbedingungen sind ganz anders für die Völker jetzt als vor hundert und noch mehr Jahren. Darum hat der Mensch auch die Pflicht, die Auswahl selbst zu treffen.

Im folgenden soll nun gezeigt werden, wie auf einfache Weise, ohne besondere Umstände jeder Bienenzüchter auf seinem Stande von seinen besten Völkern seine Königinnen züchten kann. Das beste Honigvolk soll die Mutter liefern, Volk Nr. 1. Nur in einem Volk mit sehr viel jungen Bienen kann eine gute Königinn erzogen werden, Volk Nr. 2. Ist ein Volk mit recht vielen jungen, auslaufenden Bienen nicht vorhanden, so wird einem Volk auslaufende Brut zugehängt. Es wird das Pflegevolk. Seine Königinn kommt für einige Zeit in einen Ableger, wenn sie nicht auch erneuert werden soll. Das seiner Königinn beraubte Volk Nr. 2 setzt Weiselsellen an und wird jeden Abend mit einem warmen Honigfutter bedacht. Nach vier Tagen bekommt das beste Honigvolk Nr. 1 eine schöne, neue Wabe an das Brutnest. Zwei Tage wird diese Wabe von den Bienen geputzt und dann kommt sie so erwärmt und gereinigt mitten in das Brutnest, und die Königinn besetzt sich sogleich. Diese Eierwabe aus Nr. 1 erhält am nächsten Tage das Pflegevolk Nr. 2. Wenn die Waben schlüpfen, sind die Bienen an die Wabe gewöhnt. Da sonst keine offene Brut vorhanden



Illustriertes Unterhaltungsblatt

NR 17

Wochenbeilage zur „Kemberger Zeitung“

1930



Frühling im Park

[Matzdorff]

DER BRAUTKUSS

Erzählung aus dem märk. Dorfleben v. F. Bonnet

(3. Fortsetzung)

Karoline Wodtke in Ollendorf hat auch eine Stelle“, sagte Willy, mit spöttischem Seitenblick auf Friedrich, als alle hinaus waren. „Sie heiratet in die Stadt. Der Hof ist für schweres Geld verkauft, sie haben ihn parzelliert.“

„Da!“ fuhr der Bauer auf. „Dunnet und Doria! Die Karoline ist weg? Na,“ sich mit bitterem Hohne an Friedrich wendend, der unbekümmert auf seinem Platze saß, „so weiß ich auch Neues! Hases sind um ihre armen paar tausend Taler rum. Nach der Kirch hat ihm der Briefbot ein Schreiben von Schlesingern gebracht. Da ist er ganz wie von Sinnen gekommen und hat nur so gejappelt ‚hahh, hahh, hahh‘, und weiß, wie der Kalk an der Wand. Jeder hat gleich gewußt, die Papiere kriegt er im Leben nicht wieder.“

„Du lieber Gott!“ sagte die Bäuerin mit aufrichtiger Teilnahme, „so was kann einem leid tun.“

„Immerzu, sonderlich wenn’s Mädels sich ’n Bauern freien will“, höhnte ihr Mann.

„Vater,“ nahm Friedrich jetzt das Wort, „der Schaden tut ihr drum keinen Abbruch bei mir und bei keinem Ehrenmann.“

„Hab’ ich das gesagt, du Bösel?“ schrie ihn der Bauer an, bei dem nun der mächtige Groll frei überstochen konnte. „Kein Ehrenmann? Wärfst einer, du! du, der Schande bringt über Vater und Mutter. Das merk dir heut als am Neujahr: Spiel mit der Dirne, wie du magst, man kann’s bezahlen. Eh’ aber, als daß deine Gedanken, so eine zu heiraten, richtig sind, lieber auf dem Kirchhof gestreut, als in Schanden!“

„Mit einem ehrlichen Mädchen spielt kein Ehrlicher“, entgegnete Friedrich stolz, indem er aufstand. „Ihr vergeßt, Vater, daß ich großjährig bin und tun könnte, wie ich wollte. Der Pastor hat uns aber im Unterricht das vierte Gebot ausgelegt, und wir denken, mit dem Segen der Eltern ist besser, als ohne ihn. Gott soll richten zwischen mir und Euch, wenn Ihr härter seid als Stein.“

Damit ging er hinaus.

7.

Im Krüge war gute Zeit. Die Musik, von des Brummhasses ausschlaggebenden Tönen getragen, erschütterte schier das Haus. Über die Straße weg drang das Gedudel durch das Dörfchen, so daß die, welche etwa verzogen, desto eilender herbeigelockt wurden.

In den Schafspelz gehüllt, die Pfeife oder Zigarre im Munde, schritten langsam, unwiderstehlich gezogen, die Männer her, einzeln oder paarweis, bald einen kurzen Gruß gebend, bald mit ernstem Gesicht ein Scherzwort tauschend und sich gemächlich wiegend im Schritt als solche, die nicht von gestern waren. Auch die Weiber, die Hände in der Muffe oder unter der Schürze, strichen mit neugierigen Blicken dem Wirtshause zu, manche ein Kind an der Hand oder mehrere um sich, die ihr an den Röcken hingen.

Das junge Volk war meistens zur Stelle, außer daß etwa ein Bauernbursch, den Kopf im Nacken, mit Bedacht später kam, nach der Regel, das Beste kommt zulezt.

Im Hinterzimmer oder Herrenzimmer machten die Männer sich’s bequem. Dem Bier oder Branntwein zusprechend, beredeten sie, was irgend des Redens wert dünkte. Auf solchen Tag speichert sich viel auf, Weltliches und Geistliches, Gereimtes und Ungereimtes, Geborenes und Ungeborenes.

Im Tanzsaale wogte und wiegte sich die Jugend, lachte und juchzte, daß es nur so dröhnte, je toller, desto lieber. An den Wänden nahmen die Mütter und Väter, sich eng zusammendrängend, oftmals ein oder mehrere Kleine auf dem Schoße, die Bänke ein. Sie hatten ihre Augenweide an der Lustbarkeit, tuschelten und zischelten sich untereinander, stießen sich auch wohl in die Seite oder kniffen sich in die Arme, wenn es etwas Besonderes gab, machten Heiraten zurecht und hielten Gerücht mit ihren Zungen, daß denen, die es anging, die Ohren läuten mußten.

Auch in der Küche rührten sich Hände und Füße. Auf dem Herde briet und brodelte es lustig. Verliebt die Lippen spitzend, trollte Bullentrine, in ihre Tücher gepackt, so heiß es

war, in einem fort um die dampfenden Fleischtöpfe, als hätte sie das Kommando darüber. Mit hochroten Wangen und ferniger Stimme tummelte sich die Wirtin, der die Dorfschlächterin, ein echtes Berliner Kind, im schillernden Seidenkleide würdevoll zur Seite stand. Andre Frauen bildeten das dienende Gefolge. Manch Wörtlein wurde zur Sache gesagt, die in fetten Dufften das Haus durchschmort.

„Ne, das Kuhfleisch auch,“ klagte die Wirtin, „ich sage doch gleich: ’n Ochsen im Kessel, das ist was ganz andres.“

„Hier ist kein Publikum für ’n Ochsen“, bemerkte die Schlächterin, da ihr Mann das Fleisch geliefert hatte.

„Man sachte, man sachte!“ rief die Wirtin, als Bullentrine einen kühnen Ausfall auf den Kessel machte, in welchem Milch und Kaffee sich gemächlich vertrugen. „Mensch, du kriegst ja, aber man sachte, du reißt ja gleich allens in Grund und Boden mit deinem Pott. Ei, du meine Güte, willst du den allein austrinken? Für Tante Berta’n auch? Na, immerzu, Senie hast du keins (du genießt dich nicht), das muß man sagen. Wenn du in Feindesland wärest, jeh, ich sage!“

Bullentrine zog, vor sich hin brummelnd, mit der Beute ab, wobei ihr Leib greulich geschwollen erschien, so viele Kuchen-schnitten hatte sie für sich und Tante Berta’n unter der Schürze untergebracht.

Als sie mit ihren Schätzen glücklich hinaus war, stieß sie vor der Haustür auf Friedrich, der soeben eintreten wollte.

„Hi“, machte Bullentrine und winkte mit den Augen. „Sieh dich vor, Karl Schwieneträger will dir wat. Er hat sich verschworen, Kathrine soll ihm den Brautkuß geben, und er gönnt dir dat liebe Leben nich. Hü’t dich auf den Abend, schmeiß ihm eins drauf, dat dat Schwien Vorsten läßt. Und Kathrinen bleibst du treu, Friedrich, ick verlaß mich auf dich.“

Ohne sich etwas anmerken zu lassen, erschien Friedrich, von vielen Stimmen freudig begrüßt, im Tanzsaale.

Alle hatten ihn gern. Lat er auch bei schlechten Streichen nicht mit, so war er auch kein Verräter, und jedem erwieß er sich gefällig, wo er konnte. So hatten sie ihn in den Schuljahren gefannt, und so war er heute noch, ein guter Kamerad ohne Falsch und Eigennuß, ganz anders als sein Bruder, dem der eigene Vorteil am meisten galt.

Kathrine, die in Karl Schwieneträgers Arm durch die Reihen der Tanzenden flog, warf ihrem Friedrich über die Schulter ihres Tänzers einen herzinnigen Blick zu. Auch Karl Schwieneträger sah, zwar nicht den stummen Liebesgruß des Mädchens, aber wohl den, der ihr antwortete. Um so toller wirbelte er sie herum, ohne Ende schwang er sie mit sich fort an seiner Brust, und so oft er an Friedrich vorbeidrehte, juchzte er herausfordernd auf.

Daß Kathrine mit ihm tanzte, konnte ihr Friedrich nicht verübeln. Denn sie war mit den Kameraden vor ihm zur Stelle gewesen, und nach der Sitte des Dorfes mußte das Mädchen, welches einem Burschen den Tanz abschlug, den Saal verlassen. Daß aber Karl Schwieneträger sie nicht frei gab, nachdem ein Paar nach dem andern aus der Reihe getreten war, verdroß Friedrich um so mehr, weil Burschen und Mädchen über das atemlos weiteranzehende Paar die Köpfe zusammensteckten. Ein paar Kameraden sagten laut zu ihm: „Das ließen wir uns nicht gefallen“, und Kathrine, die die Augen schwindelnd schloß, wechselte zwischen fliegendem Rot und Totenblässe.

Dies duldete keinen Aufschub. So wenig händelsüchtig Friedrich war, sein liebes Mädchen von einem Unwürdigen gequält zu sehen, ertrug er nicht. Seinem Segner sich in den Weg stellend, hielt er ihm den Arm wie einen Schlagbaum vor, so daß es mit dem Tanze aus war.

Kathrine schlug mit mattem Lächeln die Augen zu ihm auf. Zugleich aber wollte sie und wäre zu Boden gefallen, wenn er sie nicht gehalten hätte.

„Kommst du mir so?“ rief Karl Schwieneträger, die Fäuste ballend und die sehnigen Glieder reckend. „Streit fängst du hier an?“

Ohne auf ihn zu achten, beschäftigte sich Friedrich, dem einige junge Mädchen hilfreich beisprangen, mit Kathrinen, die ganz erschöpft und außer sich war.

Ob so etwas erhört sei, einem den Tanz zu hindern?, schrie Karl Schwienekröger in das Getümmel. Wer das wage, der müsse hinaus! Der Tanzsaal, wo alle gleiche Rechte hätten, sei für solchen nicht da.

Er hatte Anhang. Dies waren solche, die den angesehenen Bauern gram waren. Ihrer sechs oder sieben, Söhne von Einliegern und kleinen Büdnern, stellten sich, den Lärm vergrößierend, auf seine Seite, indes die Mädchen aufstreifend auseinandertoben.

Friedrich blieb, Kathrinen im Arme, geruhig auf dem Platze, und sie lehnte sich vertrauensvoll an ihn, wie die Taube im Anwitter der Eiche mächtig Geäst zum Unterschlupf sucht. Anzugreifen wagte keiner hier am lichten Ort, zumal die Bauern- und Rossätenöhne samt mehreren andern für Friedrich Partei ergriffen und eine drohende Haltung annahmen.

Eine dumpfe Stille war eingetreten. Die Frauen hatten ihre Plätze auf den Bänken an den Wänden wieder eingenommen, und die Männer, welche aus dem Herrenzimmer auf der Türschwelle erschienen waren, kehrten auch zu ihren Tischen zurück.

Da erschallte eine laute Stimme aus dem Herrenzimmer und ein Faustschlag fiel dröhnend auf die Tischplatte.

„Die ein Paar? Frei sag' ich's vor aller Ohren, das sollen alle wissen, eh' daß mein Friedrich Hases Kathrin' den Brautkuß gibt, soll ich ein Narr und Rändiger heißen. So sag' ich, der Bauer Speller! Kein Wort brech' ich davon ab, keins! Ihr habt's gehört, und dabei bleibt's!“

„Juch!“ rief Karl Schwienekröger, und bevor Friedrich sich's verah, war der Unhold bei ihm, indem er ihm Kathrinen entriß.

Das aber war gefehlt. Raun hatte er so gehandelt, als es ihm wie ein Blitz und Donnerschlag zwischen die Augen fuhr, daß er machtlos in die Ecke taumelte.

8.

Im Schutze der früh eintretenden Dunkelheit hatte Karl Schwienekröger seine Kumpane vor die Tür des Wirtshauses entboten.

„Ich laß es nicht auf mir sitzen, er soll es büßen“, zischelte er grimmig. „Dem ungebügelten Bauernlummel stecken wir's. Ich verlaß mich auf euch. Blau und grün muß er geschlagen werden. Steht er nicht wieder auf, mit ist's recht. Aber kein Verdacht darf nicht sein. Ihr paßt ihm auf, wenn Kathrine zum Umkleiden geht. Ich halt' mich im Tanzsaal, als ob ich von nichts weiß, und daß jeder mich sehen kann. Schlagt ihn nieder, den Hund!“

Der späteste Gast bei der Lustbarkeit war

der Rossät Hase. Wie es überall gute Freunde gibt, die sich ein Vergnügen daraus machen, brühwarm wieder zu erzählen, was sie gehört haben, so fanden sich auch hier Ohrenbläser genug, die dem Manne zuflüsterten, auf welche beleidigende Weise der Bauer Speller sich öffentlich über das Verhältnis zwischen Friedrich und Kathrine ausgelassen hatte.

Erregt, wie er durch den Unglücksbrief war, kannte sich der Rossät vor Zorn selber nicht mehr. Schnurstracks lief er in die Herrenstube, wo der Bauer gemächlich Karten spielte und reichlich trank. Einen Höllenlärm erregte er da. Ob das ein Ehrenmann sei, der seinen leiblichen Sohn mit einem ehrlichen

Mädchen also aufbiete, schrie er wütend, solch Lumpenbauer, der dem ältesten Sohne den Hof wegnehme und nach achtbaren Leuten um sich stoße wie eine Bull? Kathrine sei viel zu gut, sich mit solchem Ehrenmannssohn zu vermengellieren. Nicht über die Schwelle solle ihm einer von der Sorte, niedergeschlagen werde er als ein rändig Tier! Keinen Fuß über seine Türschwelle gefekt! das sage er hier öffentlich, daß es Spellers in den Ohren bleibe. Einer von denen solle ihm noch einmal ins Haus kommen! ein einziges Mal!

Dem stolzen Bauer erstikte die Gegenrede in der Kehle, abgerissene Laute gurgelte er hervor. Gleich einer angeketeten Dogge, die beißen will und nicht kann, zitterte er in ohnmächtiger Empörung.

Karl Schwienekröger war es gewohnt, die Ohren überall zu haben. Auf den Lärm war er sogleich zur Stelle. Seine Augen funkelten in höhnischer Freude. Mit den Gedanken war er bald bei Kathrinen, die ihm gleich dieser Tag in die Hände zu spielen schien, bald

bei den Kumpanen, die, wie er wußte, ihr finsternes Werk auf der Dorfstraße bald und nicht halb tun würden.

Kathrine mußte sein werds! Hatte er bisher aus Eitelkeit ihre Gunst zu erringen begehrt, war er sich vormittags darüber klar geworden, welch Geschäftchen ihm mit ihrer Hand winkte, seit dem Tanze mit Kathrinen, die im weißen Kleide reizend aussah, und seit dem Wettkampfe mit

Friedrich um das Mädchen, war er nicht mehr er selbst, sein Herz stand in Flammen. Er hätte den Rossäten unarmen mögen, als er seine Absage wider Spellers, alt und jung miteinander, hervorstieß.

Dem Bauer siedete das Blut im Hirn, er meinte, den Schlag bekommen zu sollen. Sein Gesicht war blaurot angelaufen, mit den

Fäusten hantierte er blindlings zwischen Glas und Karten herum.

Karl Schwienekröger lief dienstwillig nach dem Spellerschen Hofe, die Frau zu holen, die den Taumelnden mit vielem Zureden heimführte.

(Fortsetzung folgt)



Die Söthenburg bei Jagsthausen

In dem zum Museum eingerichteten Erdurin zeigt man noch heute die berühmte eiserne Hand des Ritters Götz von Berlichingen. [Stödel]

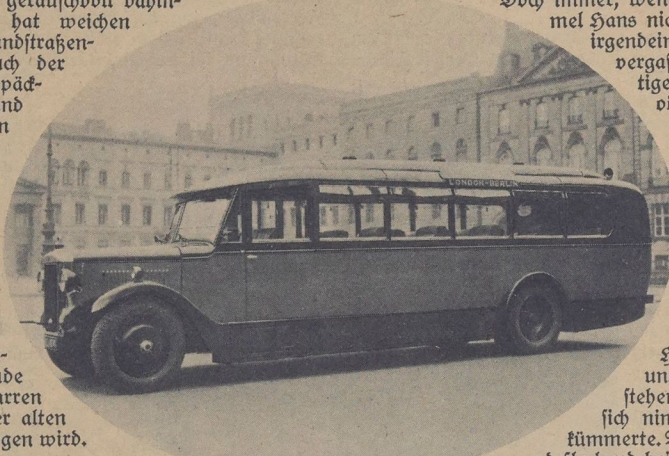


St. Bartholomä am Königssee
[Phot. Steiner]

Der Botenjörg und sein Schimmel

VON FR. SCHAAL

Seit die gelbe Postkutsche mit dem schmutz gekleideten Postillon auf seinem Hochsitz und den munter einbertabenden Rossen dem geräuschvoll dahin-surrenden Verkehrsauto hat weichen müssen, ist ein Stück Landstraßenpostessie verschwunden. Auch der Landpostbote mit dem Gepäckranzen auf dem Rücken und dem derben Knotenstod in der Rechten ist zur Seltenheit geworden. Dagegen begegnet man da und dort noch fahrenden Boten, die den Verkehr zwischen der Stadt und abgelegenen Landorten vermitteln. Vom Tragen schwerer Lasten, kantiger Kisten, gefüllter Obst- und Kartoffelsäcke gebückt, schreiten sie schwerfällig und müde neben dem ächzenden Karren einher, der meist von einer alten steifgeliedrigen Mähre gezogen wird.



während Jörg nicht vom Platz weichen mochte, vollends wenn er dem heurigen Neuen im Löwen zusprach. Doch immer, wenn er seinem klugen Schimmel Hans nicht folgte, mußte er es auf irgendeine Weise büßen. Entweder vergaß er es, irgendeinen wichtigen Auftrag auszurichten, oder luden böse Buben, während Hans geduldig harrend vor dem Wirtshaus stand, einen Teil der Waren ab oder spannten sie heimlicherweise den Schimmel aus, der dann ohne Wagen vergnüglich nach Hause trollte.

Manchmal kam es auch vor, daß Hans, wenn sein Herr gar zu lange verweilte und ihn in Kälte und Nässe stehen ließ, selber aufspadte und sich nimmer um den Säumigen kümmerte. Wenn Jörg dann schimpfend und fluchend heimkehrte, hatten die Seinen schon längst Schimmel und Wagen untergebracht. Knurrend legte sich der Alte dann zu Bette, aber am andern Morgen schämte er sich doch, steckte dem Schimmel ein Stück Brot ins Maul und sagte: „Hans,

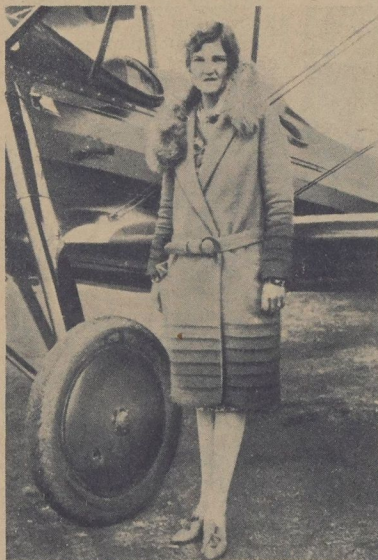
Autoexpres London—Berlin

Von einer englischen Gesellschaft ausgeführt. Die Reiseroute lautet: London—Rotterdam—Frankfurt a. M.—Leipzig—Dresden—Berlin und zurück nach England. [Photobeta]

Ein solcher Hauderer war auch der Botenjörg, eine etwas vornüberge-neigte Hünnegestalt mit struppigem, verblichenem Schnauzbart. Zwei- bis dreimal in der Woche fuhr er mit seinem Schimmel, einem lammfrommen Pferdewesen, in die Stadt. Die

diesmal warst du der Gescheitere von uns beiden.“ Der Schimmel nickte ihm verständnisvoll zu, und das Einnehmen war wieder hergestellt.

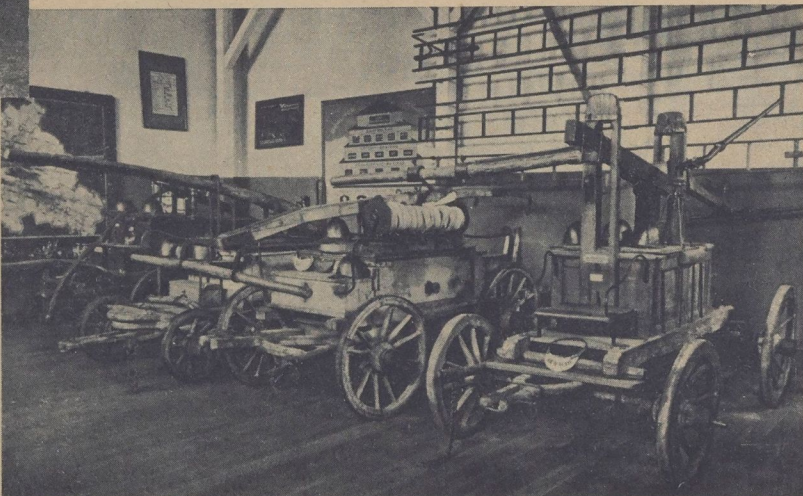
Einmal aber trat eine unvorhergesehene Wendung ein. Wieder saß Jörg zu später Abendstunde im Bären. Hans verdross das lange Warten, und er trabte gemächlich der Heimat zu. Ein Tröblerkarren mit zerlumpten Inzassen kam ihm entgegengefahren. Der Besitzer des Karrens machte halt, Hans desgleichen. Zufällig hatte jener auch einen Schimmel, einen dünnen Klepper, seinem Karren vorgespannt. Hans war gut genährt und wohl gepflegt. Der boshafte Rärner wechselte rasch die Pferde aus und fuhr mit dem guten Hans von dannen. Der Klepper vor Jörgs Wagen wich nicht von der Stelle. Endlich kam Jörg und wunderte sich, daß Hans auf halbem Weg stehengeblieben war und trieb ihn schimpfend



Der erste weibliche Flughafenleiter

Fräulein Margarete Perry of Beverly hat die Leitung des Flughafens in Culver City in Kalifornien übernommen. Sie ist somit die erste Flughafenleiterin der Welt. [Keystone]

beiden hatten es nicht sehr eilig, und wenn am Weg ein Wirtshaus winkte, machte der Schimmel nach guter alter Gewohnheit halt und wich nimmer von der Stelle. Da mußte denn der Klügere nachgeben, und der war in diesem Falle der Jörg. Schon stand auch der behäbige Wirt unter der Haustür und grüßte freundlich, und da blieb Jörg nichts anderes übrig als sich einen Bittren zu genehmigen. Auf dem Weg in die Stadt war die Rast stets von kurzer Dauer. Anders gestaltete sich die Sache auf der abendlichen Heimfahrt. Da war meist der Schimmel der Klügere und drängte mit Scharren und Wiehern zum Ausbruch,



Zur ersten Feuerschutzwoche vom 27. April bis 4. Mai

Die Feuerschutzwoche soll dazu dienen, allen Kreisen der Bevölkerung die Notwendigkeit und den Nutzen der Feuer- verpflüchtung vor Augen zu führen. — Alte Handdruckfeuerspritzen aus dem 17. und 18. Jahrhundert im Feuerwehr- museum der Charlottenburger Feuerwache. [Photo-Union]



Die Büste der Königin Nefretete kommt nach Ägypten. Die Ägyptische Abteilung des neuen Museums in Berlin, wird den Kopf der Königin Nefretete (Bild links) an das Museum in Kairo abgeben und dafür im Austausch das 1,80 m hohe Kalksteinstandbild des Kanofer, eines hohen Beamten aus der Pyramidenzeit, 2500 v. Chr. (Bild Mitte) und das 1,50 m hohe Granitbild des Amenophis, eines scheidend dargestellten hohen Beamten aus dem Neuen Reich 1400 v. Chr. (Bild rechts) erhalten. [D. Pr.-Ph.-G. und Photothek]



Die Trümmer des deutschen Post- und Frachtflugzeuges, das bei Broomland (England) abstürzte, wobei der Pilot Wessel den Tod fand. [Atlantia] — Im Kreis: Eine „Beratungsstelle für Einbruchsverhinderung“ wurde im Berliner Polizeipräsidium der Öffentlichkeit übergeben. — Der Leiter der Kriminalberatungsstelle Kriminalkommissar Geißler führt verschiedene Schlösser vor. [Photothek]



Neues Wunderwerk deutscher Technik

Die neue Elbbrücke in Dresden kurz vor Zusammenfluß des mittleren Bräudenbogens mit einer Stützweite von 115 m. [Atlantia]

zum Weitermarsch an. — Was nur auch in den Hans gefahren war! — Er hinkte und kam nur mühsam vorwärts. Der arme Hans war gewiß erkrankt. Jörg spürte Gewissensbisse. Er hatte den Schimmel so lange in der Kälte stehen lassen. Jörg entzündete die Stallaterne. Er mußte zuviel getrunken haben, denn er erkannte seinen Hans nimmer. Oder war das Tier verheert. Das unheimliche Gestell von Pferd flüchte dessen Besitzer Grauen ein. Er legte sich zu Bett und dachte: Armer Hans, morgen wird's um uns beide besser stehen.

Am andern Morgen ging dem unglücklichen Jörg ein Licht auf. Der Hans war auf rätselhafte Weise vertauscht worden. Die klapperdürre Mähre war kein Schatten von dem stattlichen Schimmel, an dem sein altes Fuhrmannsherg hing. Auch die Hausgenossen merkten etwas von dem seltsamen Tausch und stellten Jörg zur Rede. Er griff, um sich nicht zu blamieren, zu einer Notlüge und sagte, er habe die Mähre, aus der sich noch etwas Rechtes machen lasse, gegen den Hans eingehandelt und ein gutes Stück Geld dabei verdient, sie sollen aber der Nachbarschaft gegenüber reinen Mund halten.

Es fiel allgemein auf, daß der Jörg seine Botengänge etliche Wochen einstellte. Der Pseudoschimmel erholte sich nicht gar zu schnell. Endlich war er so weit gediehen, daß er sich sehen lassen konnte. Er hatte wohl ein wesentlich besseres Aussehen, glich aber nicht entfernt dem guten Hans. Er war störrig und hinkte ganz auffallend; auch schien er die Wirtshauschilde nicht zu beachten. Das Herumstehen auf offener Straße behagte ihm nicht. Das war nicht nach Jörgs Sinn. Mit Gewalt war bei dem störrigen Tier nichts auszurichten. Jörg mußte nachgeben und ging verdrossen neben seinem Wagen einher und dachte oft mit Wehmut an den treuen Hans zurück. Mit diesem hatte er auf seinen einsamen Gängen manche vertraute Zwiesprache gepflogen, und das kluge Tier hatte ihm immer verständnisvoll zugewiebert. Der untergeschobene Schimmel warf ihm nur dann und wann feindselige Blicke zu und trotzte stumm seines Wegs dahin.

Monate vergingen. Jörg und der Schimmel mochten sich nicht vertragen. Auch die Angehörigen des Fuhrmanns hatten keine Freude an dem struppigen widerpenstigen Gaul. Die Botengänge wurden Jörg so entleidet, daß er willens war, dieselben aufzugeben und sich ganz seinem Maurerhandwerk zu widmen. Der Schimmel wurde auf den Roßmarkt gebracht, obwohl sein Herr vorausah, daß ihn wohl kaum ein Karrenschinder um billigen Preis ihm abkaufen werde.

Kaum hatte Jörg den Markt betreten, so klang ihm ein unbekanntes freundliches Wiehern entgegen. Der alte treue Hans hatte seinen ehemaligen Herrn erkannt und begrüßte ihn nach Pferdebrauch. Er sah jämmerlich aus, der arme Hans; er war struppig und abgemagert und glich ganz einem armeneligen Vagabundenpferd. Groß war die Freude des Wiedersehens auf beiden Seiten. Der jetzige Besitzer des Schimmels, ein zerlumpter Karrenführer, stand verlegen beiseite. Jörg trat mit drohender Miene auf ihn zu und rief so laut, daß die ganze Umgebung aufmerksam wurde: „Hab' ich endlich den Halunken erwischt, der mir meinen Hans gestohlen hat!“ — „Ich hab' das Pferd auf ehrliche Weise erworben“, entgegnete der Kärner trocken. — „Umgetauscht hast du ihn heimlicherweise gegen die halblahme Mähre hier“, fuhr Jörg fort und

faßte den Übeltäter mit seinen knöchigen Fäusten. Dieser gab, um Schlimmeres zu vermeiden, den Hans willig ab und nahm Jörgs Schimmel in Empfang. Jörg gab sich damit zufrieden und kehrte vergnügt mit seinem wiedergewonnenen Hans heimwärts. Der Karrenführer nahm mit seiner hinkenden Mähre eiligst Reißaus, denn die Marktbefucher in seiner Nähe nahmen eine drohende Haltung an.

Großer Jubel war bei Jörgs Kindern, als der Vater mit dem längst vermißten Hans heimkehrte. Der alte Schimmel wurde begrüßt wie ein lieber Hausgenosse. Er hätte wohl gerne von seinen Erlebnissen in der Fremde erzählt; allein im Stüd des Sprechens hatte er es trotz all seiner Vorzüge, die erst jetzt volle Anerkennung fanden, doch nicht so weit gebracht wie jener kluge Hans in Mannheim, dessen Ruhm einst in aller Welt verkündigt wurde. Sprechen konnte er bloß mit den treuen Augen, und die berichteten von einer langen Leidensgeschichte und vom fröhlichen Wiedersehen. Der Jörg versprach hoch und teuer, der Hans komme ihm nimmer aus dem Haus, und wenn er zum Zuge nimmer tauglich sei, bekomme er sein Gnadenbrot. Er gedieh auch unter der sorgsamsten Pflege vortrefflich, und er wandelt heute noch jede Woche zwei- bis dreimal in vergnügter Ruhe nach der Stadt, er und der Jörg in aller Eintracht. Die beiden halten die gewohnte Zwiesprache, Jörg vor sich himmelmelnd, der Schimmel verständnisvoll wiehernnd. Doch dem treuen Hans zuliebe bricht der Jörg immer rechtzeitig im Bären auf, und es ist bisher nie mehr vorgekommen, daß die beiden getrennt heimmarschieren sind. Die Geschichte hat der Jörg selber erzählt, drum muß sie wahr sein.

★

Unsere Hand

Unter den menschlichen Gliedmaßen ist die Hand das wichtigste; sie ist mit das vollkommenste Werkzeug, das der Mensch besitzt. Wissenschaft und Technik mögen noch so feine Werkzeuge herstellen, es wird doch deren keines je an

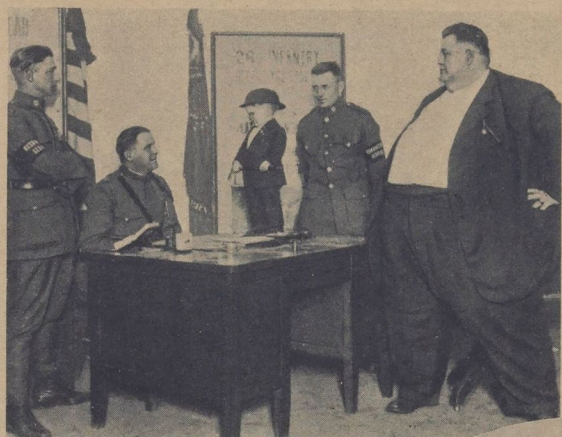
die Menschenhand heranreichen; denn jene Dinge sind an sich tot, diese aber ist ein lebendiges, beseeltes Organ; jene sind nur zur wenigen Zwecken oder einer Tätigkeit zu gebrauchen, während die Hand unendlich vielseitig ist. Darum bemerkt der alte Philosoph Aristoteles, die Hand kennzeichne den Menschen als das denkende der Wesen. Weil sie das ausführende Organ des menschlichen Willens ist, geht Maffius in ihrer Verherrlichung noch weiter, indem er behauptet: Die Hand ist der Mensch. In zahlreichen Ausdrücken der Sprache, besonders in Sprichwörtern, spiegelt sich dieser Gedanke wieder. „Wer die Hand im Spiele hat“, ist auch im Herzen bei der Sache; „was von Hand zu Hand geht“, geht auch von Seele zu Seele. Wir wissen, daß das Sprichwort: „Eine Hand wäscht die andere“ nicht nur im buchstäblichen Sinne zu verstehen ist. Wenn wir von der Hand Gottes reden, glauben wir darunter nur ein Symbol seiner selbst, und wenn der Liebhaber um die Hand der Geliebten wirbt, so deutet er damit in poetischer Weise auf den ganzen Menschen hin.

Vielfach wird im Sprichwort der Hand eine Eigenschaft angedichtet, die auch das Wesen des ganzen Menschen ist; da heißt es: Treue Hand geht durchs ganze Land, ferner: herzhaftige Hand nähet Land und Leute, oder: bereite Hand



„Gärtner“

Nach einer Original-Lithographie von Prof. Alois Kolb. [Ehden-Verlag]



Der leichteste und schwerste Mann Amerikas

Eine originelle Aufnahme des leichtesten und schwersten Mannes Amerikas auf einem Militär-Webbüro in Newyork U.S.C.]

lobt alles Land, dann wieder: faule Hände müssen ein böses Jahr haben, viele Hände machen bald Feierabend und: viele Hände haben eine leichte Last. In diesem Sinne, wo wir den Teil fürs Ganze sehen, sind wir auch gewohnt, von einer offenen, einer harten, einer lieblichen, starken, schwachen, grausamen, feinen und groben Hand zu sprechen.

Der Mensch gebraucht die Hand in hohem Maße dazu, seinem Empfinden und Willen Ausdruck zu geben, so daß sie ihm in diesem Sinne ein bereiteter obwohl stummer Mund ist. Sie kann gewähren, versagen, bitten, befehlen, drohen, schmeicheln, einer ganzen inhaltsreichen Tonleiter menschlicher Empfindungen Ausdruck verleihen. Der feurige Südländer gebraucht die Hand oft mehr als den Mund. Aber auch uns hilft ihre Bewegung oft nach, wenn die Zunge allein nicht stark genug ist, und der Phlegmatiker zieht nicht selten vor, die Hand allein reden zu lassen. Wie unglücklich wären die Taubstummen, wenn ihnen die Hand nicht hülfte! Um die Hand in ihrer redenden Tätigkeit zu sehen, betrachte man Leonardos berühmtes Gemälde „Das Abendmahl“. Goethe schildert folgendermaßen die Bewegung der Jünger nach dem Wort des Meisters: „Einer unter euch wird mich verraten“, die Bewegung, die sich im Spiel der Hände kundgibt; es wird ausgedrückt: Was kümmert es mich! Komm her! Dies ist ein Schelm, nimm dich vor ihm in acht! Er soll nicht lange leben! Dies ist ein Hauptpunkt, das merkt wohl, meine lieben Zuhörer!

Daneben kommt der Hand noch manche besondere Bedeutung zu. Sie ist das am leichtesten bewegliche Glied, und wir vollbringen kaum ein Arbeit ohne sie. Drum spricht man auch von Handarbeit; viele Berufe, die ohne sie nicht möglich wären, werden unter dem Namen Handwerk zusammen gefaßt, und

das Sprichwort sagt: Kunstreiche Hand bringt viel Zustand. Selbst von der ganzen Lebensarbeit des Menschen, ob geistiger oder körperlicher Art, spricht man unter der Bezeichnung der Hände Wert.

So wichtig die Hand ist, so wenig weiß der Mensch oft mit ihr zu beginnen, wenn sie keine besondere Arbeit vorhat. Man beachte manchen Menschen auf der Straße, in Gesellschaft. Er weiß nicht, wohin mit den Händen; überall sind sie ihm im Wege. Deshalb nimmt die Dame das Täschchen mit, der Herr den Stok. Wer auf seine äußere Erscheinung etwas gibt, sollte auch lernen, die Hände in Zucht zu halten, sie so zu beherrschen, daß sie sich ungezwungen bewegen oder ruhen. Auch beim Sprechen sollte die Hand nicht zu sehr hervortreten. So natürlich und angebracht es ist, das gesprochene Wort mit einer Bewegung der Hand zu unterstützen, so un schön ist es, die Hand zum Hauptorgane der Sprache zu machen; schon bei den alten Griechen war die „geschwähige“ Hand verpönt.

Der Bau der Hand und ihre Formen haben von jeher Anlaß zu reizvollen Studien gegeben und zu mancherlei Behauptungen geführt. Schon immer galt dieses Glied als ein wichtiges Kennzeichen menschlicher Schönheit und erfreute sich daher größter Aufmerksamkeit und Pflege. Denn wo die Eitelkeit erst mitspricht, stellt sich in der Regel auch gesteigerte Teilnahme ein.

Noch heute stellen wir an die Schönheit der Hand die Forderung, daß sie klein sei, nicht mager wie die des Skeletts, aber auch nicht fleischig wie eine Molluste, daß ihre Haut eine weiße und frische Farbe habe. Wer viel „Handwerk“ zu treiben hat, wird auf solche Schönheit freilich oft verzichten müssen; aber er mag sich mit der Wahrheit des Sprichworts trösten: Schwielen an der Hand hat mehr Ehre als goldne Ringe am Finger.

✱

Wohl dem!

Wohl dem, der sich im Schicksalstreit
Kindlichen Glauben fromm gewahrt,
Der nie sich mit sich selbst entweit,
Gewisseit an der Ewigkeit —
Noch beten kann nach Kinderart!

M. Döbereiner, Eberstein



Die Waldlaufmeisterschaften des Reichsheeres in Wünsdorf

Die Läufer unterwegs. Sieger wurde Gefr. Walter Schönfelder vom 17. Reit.-Regt., Straubing. [Photo-Union]



Das Beethovenhaus in Baden bei Wien

die Schöpfungstätte der Neunten Symphonie. Anlässlich des 45jährigen Jubiläums der Erhebung zur Stadt, wird ein großes Wert, „Frau Musica in der Beethoven-Stadt Baden“, vorbereitet. [Atlantic]



Hauswirtschaftliches u. Gemeinnütziges

Die Bekämpfung des Kornkäfers.

Von allen Käfern ist für das lagernde Getreide wohl der Kornkäfer (*Calandra granaria* L.) der schädlichste. Er stammt aus dem nahen Orient, hat sich aber bereits längst weiterverbreitet. Das Weibchen legt die Eier in die Getreidekörner, aus denen dann die Larven in 4-5 Tagen auschlüpfen. Die Entwicklung derselben erfolgt im Innern des Samenkornes. Die Käfer, die zitta zwei Jahre leben, fressen Getreide aller Art, besonders aber Weizen und Roggen. Also nicht nur die Larven fressen während ihrer Entwicklung die Körner von innen heraus, auch die Käfer selbst vernichten durch ihren Fraß das Getreide. Da die Käfer für Luftzug sehr empfindlich sind, hat man ein Mittel angewendet und zwar das häufige Umschneiteln des Getreides. Die einzige Möglichkeit einer Bekämpfung jedoch, die Aussicht auf Erfolg bietet, ist diejenige mit chemischen Mitteln in Gasform. Die Wirksamkeit liegt im Schwefelkohlenstoff und auch im Tetrachlorbleisäurestoff. Hierbei ist aber immer bei ersterem Mittel Explosionsgefahr zu befürchten, bei letzterem die weniger gute Wirkung. Das wirksamste Mittel ist das Areginal, dessen Vorzug noch darin liegt, daß es für das Getreide unschädlich ist. Hierbei werden die

Wände statt mit der früher verwendeten Anilinnähe mit dem ungefährlichen Godyl bestrichen. Auf diese Weise hat man mit der Bekämpfung gute Erfolge erzielt.



Die Bekämpfung des Kornkäfers

In die Gefäße auf dem Boden des GetreideSpeichers wird Areginal gegossen das rasch verdunstet und die Kornkäfer nebst Brut tötet. [Presse-Photo] (Zu nebenstehender Beschreibung)

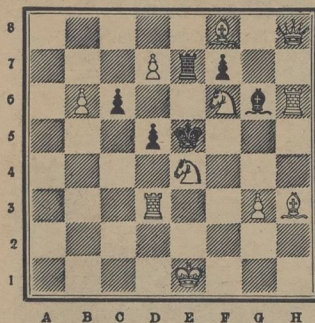
wächst, haftbar. Solche ins Gesicht schlagende Zweige sind vertretbar und bedeuten für den, der sie täglich umgehen muß, eine lästige Plage. Es liegt also im Interesse eines jeden Gartenbesizers, darauf zu achten, daß durch das Gitter ragende Zweige, ob sie nun mit Dornen versehen sind oder nicht, entfernt werden.

Beschneiden herausragender Zweige

Wenn die Besitzer von Vorgärten wüßten, wie unangenehm oft die durch das Gitter auf die Straße ragenden Zweige der Sträucher den Straßenpassanten werden, sie würden von selbst zum Messer greifen und die vertretbaren „Schwuppen“ entfernen. In mehreren Fällen sind schon schwere Verletzungen des Gesichts und besonders der Augen durch herausragende Zweige festgesetzt worden, von den Beschädigten der Kleidung ganz abgesehen. Nach dem Gesetze ist der Gartenbesitzer für den Schaden, der durch aus dem Gitter herausragende Zweige anderen Menschen ersticht, haftbar. Solche ins Gesicht schlagende Zweige sind vertretbar und bedeuten für den, der sie täglich umgehen muß, eine lästige Plage. Es liegt also im Interesse eines jeden Gartenbesizers, darauf zu achten, daß durch das Gitter ragende Zweige, ob sie nun mit Dornen versehen sind oder nicht, entfernt werden.

Schachaufgabe Nr. 154

von J. Neumann in Berlin.

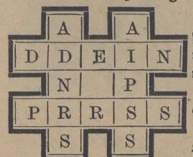


Welch steht in zwei Königen matt.
Vergleichstellung: Weiß: Kc1, Dh8, Td3, h6; Lf8, h3, Se4, f6; Bb6, d7, g3 (11).
Schwarz: Ke6; Te7; Lg8; Bc6, d5, f7 (6).

Lösung von Aufgabe Nr. 150:
1. Ld8-g5 usw.

Lösungen und Anfragen an L. Gaab, Stuttgart-Rallental. Zur Beantwortung ist das Rückporto in Marken beizufügen.

Homogramm

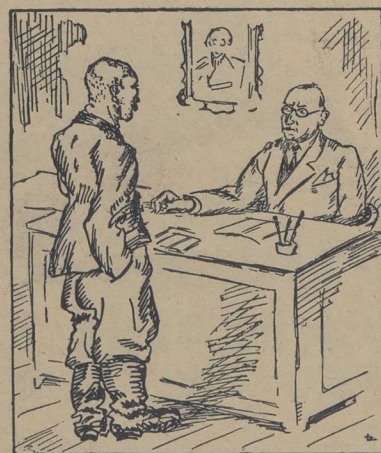


In den sich entsprechenden 2 Centreden und Wagreden wird je bezeichnet:
1. eine französische Stadt,
2. eine europäische Hauptstadt.

Humor- und Rätsel-Ecke

Zweideutig.

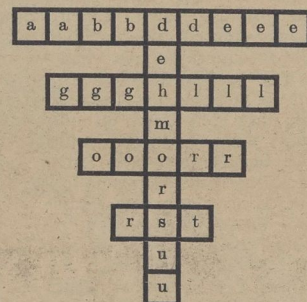
Junge Dame (zu einem Arzt): „Sagen Sie mir, bitte, Herr Doktor, wie es meiner Freundin geht. Sie behandeln sie ja.“ — „Best nicht mehr.“ — „Oh, wie schön! Da ist sie also außer Gefahr.“



Neuartige Referenz

Reinhal (zum stellensuchenden Arbeiter): „Haben Sie Empfehlungen?“ — „Ja. Ich würde einmal von den Geschworenen zur Begnadigung empfehlen.“

T-Rästel



Die Figurentelle des T ergeben waagrecht und senkrecht ein Bergwort; die waagerechten Reihen: 1. Teil des Hauses, 2. biblischer Name, 3. Charaktereigenschaft.

Auflösungen:

Figurenrästel:
1. Pforten, 2. Rosalinde, 3. Neumel.
Silben-Kettenrästel:
Nr. 1-2 Eifel, 2-3 Felsen, 3-4 Senfe, 7-8 Dame, 8-9 Meran, 9-10 Rangig, 11-12 Sage, 1-5 Eise, 5-7 Leba, 4-6 Sedan, 6-10 Rangig, 8-11 Meta, 9-12 Range.

Rästelprung-Königszug

Ein Spruch
Was eine Kindesseele
Aus jedem Bild verpricht,
So reich ist doch an Hoffnung
Ein ganzer Frühling nicht.
Wie uns ein Weibchen tündet
Den Frühling schon im März,
So ward dein Kind ein Frühling
Für dich, o Mutterherz.
Hoffmann von Fallersleben.

Verantwortlicher Schriftleiter: Ernst Pfeiffer
Offsetrotationsdruck und Verlag: Greiner & Pfeiffer
in Stuttgart.



Kemberger Zeitung

normals General-Anzeiger für Remberg, Bad Schmiedeberg und Umgegend

Erscheint wöchentlich dreimal: Montag, Mittwoch und Freitag abends mit dem Datum des folgenden Tages. Wöchentliche Beilagen: Landmanns Sonntagblatt und „Ausschieretes Unterhaltungsblatt“. Bezugspreis: Monatlich 1,25 M., durch Boten ins Haus gebracht in Remberg 1,35 M., in den Landorten 1,40 M., durch die Post 1,45 M. — Im Falle höherer Gewalt Betriebsführung Streich u. a. erfolgt jeder Anspruch auf Lieferung bzw. Rückzahlung des Bezugspreises.



Anzeigenpreis: Die Spaltenweise Preitsseite oder deren Raum 15 Pfg., die Spaltenweise Reklameseite 40 Pfg., Außenstempelgebühren 50 Pfg. Für Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen, sowie für richtige Wiedergabe unbedingt gesichert oder durch Fernsprecher aufgegebenen Anzeigen wird keinerlei Garantie übernommen. / Beilagengebühr: 10 M. Das Saubere, zurechtgegebene, Schluss der Anzeigenannahme vormittags 10 Uhr, größere Anzeigen tags zuvor.

Amtsblatt für den Magistrat zu Remberg,

das Amtsgericht und verschiedene Gemeinden

Nr. 48

Sonnabend, den 26. April 1930

32. Jahrg

Neues in Kürze.

* Sehr stark sind die Vorarbeiten an der Hochdruckpumpe Jandens; jährliche Sole und Verdampfer hat es bei den zusammenhängenden Eingeborenen und Militär gegeben.

* Der Prozeß gegen den Führer der katholischen Bauernpartei Dr. Matzigel wurde in Belgard eröffnet, bei welcher Gelegenheit es gleich zu heftigen Zusammenstößen und Sämereien zwischen dem Gericht und den Zuhörern gekommen ist.

* In der politischen Meinung der großen Öffentlichkeit wird mit Bezug auf die Regelung der Reparationen die optimistische Stimmung der Pariser Presse nicht geteilt.

Die Zukunft der Weltbank.

Am 1. März rechnete man auf die Gründung der Internationalen Zahlungsbank, für den Anfang April auf den Beginn ihrer Arbeiten, für den Anfang Mai auf die Ausgabe der ersten großen Reparationsanleihe. Nun hat Ende April der Verwaltungsrat des Internationalen Bankinstituts noch nicht einmal die konstituierende Sitzung abhalten können. Die Arbeitsaufnahme wird kaum vor Mitte Mai beginnen, die Anleihe kaum vor dem Juni aufgelegt werden können. Das schleppende Tempo der Reparationsberatungen, das sich auf den beiden Haager Konferenzen bemerkbar machte, wirkte auch auf die Ratifizierung der Haager Verträge zurück und hindert als weitere Wirkung die Inangriffnahme des neuen Reparationsapparates. Noch immer stellt das Büro des Reparationsagenten Parzer Gilbert den Reparationsapparat dar, obgleich bereits seit Monaten die Höhe der deutschen Zahlungen nach dem Young-Plan, dem neuen Plan, bemessen wird, und obgleich seit Monaten eine Umstellung auf diesen neuen Plan in allen beteiligten Ländern stattgefunden hat. Deutschland, Frankreich und Belgien haben den neuen Plan ratifiziert — auch sie mit erheblichen Verzögerungen.

Die Ratifikation Englands und Italiens wird noch stattfinden, ehe der neue Apparat offiziell seine Arbeit aufnehmen kann. Damit aber wenigstens in den Augenblick, in dem die Ratifikation in London und Rom stattfindet, sofort der Apparat in Gang gesetzt werden kann, hat man in den wiederholten Besprechungen der internationalen Bankanstalten die Organisation der Internationalen Zahlungsbank vollkommen ausgearbeitet.

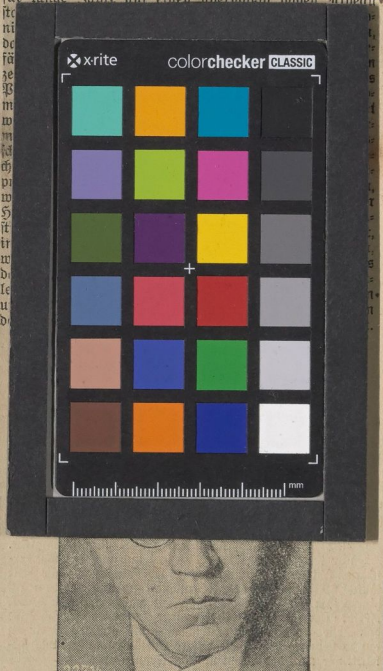
Die Art und Weise, wie sie zustande gekommen ist, hat freilich für Deutschland einige Enttäuschungen gebracht. Man hat auch bei diesen Beratungen wieder erlebt, daß die Gläubigermächte nach jedem Fortschritt in den politischen Verhandlungen erzielt wird, sofort wieder ein neues Hindernis aufbauen. Die Reparationsfrage sollte aus einem politischen in ein rein wirtschaftliches Problem umgewandelt werden. Aber bei jedem Verhandlungsabschnitt versuchen die Gläubigermächte immer wieder, politische Sicherungen einzufügen. Unter diesem Gesichtspunkt ist die Wahl des französischen Generaldirektors der Bank für Internationalen Zahlungen zu betrachten. Die deutschen Vertreter hatten sich bis zuletzt dagegen gewehrt, daß ein Vertreter der größten Gläubigermacht die Hauptvollmacht in der Internationalen Zahlungsbank erhält, weil sie der Meinung sind, daß dadurch nur allzu leicht politische Gesichtspunkte in den Aufgabebereich des Bankinstituts hineingetragen werden können. Bei den Organisationsverhandlungen, die vor Monaten in Baden-Baden stattfanden, war es das Bestreben der Gläubigermächte, die Internationale Zahlungsbank als ein reines Reparationsinstitut zu gestalten, das lediglich die Entgeltentnahme und die Verteilung der deutschen Zahlungen betragen sollte. Nach dem Plan der Sachverständigen aber sind der Bank noch andere Aufgaben zugewiesen. Sie soll, für die Erhaltung neuer Handelsgebiete sorgen (somit was das Angebot als auch, was die Nachfrage betrifft, und zur Lösung des beherrschenden deutschen Problems beitragen). D. h., die Bank soll zukünftige Exportmöglichkeiten schaffen und dadurch der deutschen Wirtschaft die Aufbringung der Zahlungen erleichtern.

Dieser Aufgabe wäre nach deutscher Auffassung die Bank am besten gewachsen gewesen, wenn ein Neutrater den Generaldirektor-Wosten eingenommen hätte, da von ihm am ehesten eine partielle Berücksichtigung der verschiedensten Interessen zu erwarten wäre. Ein französischer Generaldirektor an der Spitze der B.I.Z. bringt dagegen die Gefahren mit, daß die weltwirtschaftlichen Aufgaben des Bankinstituts zurückgedrängt werden und daß es lediglich auf die reparationsbedingten Maßnahmen beschränkt wird.

Bei der Wahl des Franzosen Quesnay zum Generaldirektor der B.I.Z. hat allerdings neben dem politischen auch ein finanzieller Gesichtspunkt mitgesprochen. Es ist bekannt, daß Quesnay sehr enge Verbindungen zu dem Bankhaus Morgan unterhält.

Und da das Bankhaus Morgan die kommende

Reparationsanleihe auflegen soll, trat es wohl für die Wahl Quesnays zum Generaldirektor ein, um sich von vornherein auf die Gestaltung der Anleihe Einfluß zu sichern. Es ist im Haag letztendlich vereinbart worden, daß die erste Reparationsanleihe in Höhe von 300 Millionen Mark aufgelegt werden soll. Man hatte damals den Hauptteil dieser Anleihe übernehmen würden. Inzwischen aber hat sich gerade in diesen beiden kapitalstarken Ländern eine gewisse Abneigung gegen diese Reparationsanleihe bemerkbar gemacht, so daß man Mäße haben wird, sie in voller Höhe unterzubringen. Nachsichtlich wird Frankreich einen sehr erheblichen Teil dieser Anleihe, deren Erlös ihm zuzuführen soll, übernehmen müssen. Und man hat vielleicht geglaubt, diese für Frankreich nicht allzu günstige Regelung dadurch erleichtern zu können, daß man den französischen Einfluß auf das Bankinstitut verstärkte und so Frankreich einen politischen Vorteil gewährte, wo ihm ein wirtschaftlicher Vorteil entgehen wird. Jetzt wird von einer Anleihe mit 5% prozentiger Verzinsung bei einem Emissionstausch von 94 Prozent gesprochen. Dadurch soll verbütet werden, daß durch einen allzu hohen Zinssatz die Zinslast für lange Jahre auf einen übermäßig hohen Niveau



Reichsbanddirektor Hüße zum 2. Generaldirektor der B.I.Z. gewählt.

Die Feier des 1. Mai in Preußen.

Regelung des Dienstes.

Das Preussische Staatsministerium hat beschlossen, daß für die Regelung des Dienstes am 1. Mai die Bestimmungen des Jahres 1923 auch für das laufende Jahr und bis auf weiteres gelten. Demgemäß ist bis auf weiteres wie folgt zu verfahren:

Beamte, Angestellte und Lohnempfänger, welche noch Teilnahme an einer Feier am 1. Mai dem Dienst oder der Arbeit fernbleiben wollen, haben rechtzeitig bei ihrem Dienstvorgesetzten um Verzeihung vom Dienst nachzusuchen. Solcher Anträge ist grundsätzlich überall inwieweit zu entsprechen, als dadurch die notwendige Fortführung des Dienstbetriebes nicht in Frage gestellt wird. Bei der Entscheidung über derartige Gesuche soll nicht entgegenstehen werden.

Siernach beantragte und bewilligte Freizeit ist bei Beamten und Angestellten auf den Erholungsurlaub anzurechnen. Das gleiche kann auf Wunsch bei Lohnempfängern geschehen. Wird von Lohnempfängern nicht ausdrücklich um Verrechnung auf den Erholungsurlaub nachgefragt, so wird für die Dauer der Arbeitsverfassung Lohn nicht gewährt.

Vor der Berechnung auf den Erholungsurlaub und vor der Verrechnung kann abgesehen werden, wenn die Nachholung der verzeigten Arbeitsstunden anderweitig fähiggestellt ist. Berechnung der gemäßigten Dienstleistung auf den Erholungsurlaub und Lohnfortzahlung nicht erfolgen, sofern auch für religiöse Feiertage, die nicht zugleich gesetzliche Feiertage sind, eine Berechnung der Dienstleistung auf den Erholungsurlaub oder eine Lohnfortzahlung nicht stattfindet.

Mosauer Hoffnungen.

Die verschiedenen Niederlagen der kommunistischen Partei Deutschlands bei den Betriebsratswahlen haben in Mosauer politischen Kreisen große Unzufriedenheit mit der Tätigkeit der KPD hervorgerufen. Das Präsidium des Volkskongresses der kommunistischen Internationale wird neue Richtlinien für den Kampf gegen die sozialistischen und freien Gewerkschaften und zur Verstärkung des Einflusses der KPD in der Deutschen Gewerkschaftsbewegung erteilen.

Die kommunistische Internationale hofft, daß es der KPD gelingen wird, am 1. Mai eine große Kundgebung gegen die Herrschaft des Bürgertums zu organisieren. In Moskau ist man insbesondere auf den Verlauf der Massenveranstaltungen in Deutschland gespannt. Die Mosauer Blätter berichten, daß die preussischen Behörden die Maßnahmen verbieten wollen. Die KPD solle aus diesem Verbot politisches Kapital schlagen.

Preussischer Zentrumsparteitag am 11. Mai.

Berlin, 25. April. Der vierte Parteitag der preussischen Zentrumspartei findet am Sonntag, den 11. Mai, im Plenarsaal des ehemaligen Herrenhauses zu Berlin statt. Das Hauptreferat über „Die politische Lage unter besonderer Berücksichtigung Preußens“ wird der Vorstehende der Zentrumsfunktion des Preussischen Landtags, Dr. Heß, erstatten. Universitätsprofessor Dr. Brauer wird über „Wirtschaftsrechtliche Probleme der Gegenwart“ sprechen. Eine Aussprache über die Referate wird sich anschließen.

Steuerreform und Preisentwicklung.

Düsterer Prophezeiungen.

Berlin, 24. April. Die Verabschiedung der Steuererhöhung hat in der Presse zu Erörterungen über den Einfluß der Steuererhöhung auf die Preise geführt. Einige Blätter sind dabei so weit gekommen, als Folge der Steuerreform eine neue Preis- und Leistungsmisere zu prophezeien.

Diese Kasandranerle zeugen nicht gerade von großer wirtschaftlicher und politischer Einsicht.

Es wird niemand unter denen, die für die Steuerreform gestimmt haben, geben, der es nicht schmerzen Herzens getan hätte. Einer Wirtschaft, die sich im Depressionsstadium befindet und unter starkem Kapitalmangel und bis an die Grenze des Erträglichsten gehenden, ja vielleicht über diese Grenze gehenden Steuerdruck leidet, neue steuerliche Drogen zuzumuten, legt selbstverständlich ein ungemessenes Maß von Selbstüberwindung und Verantwortungsbereitschaft voraus. Ebenso selbstverständlich ist, daß gegen jede Lösung dieser durch die Forderung von Stille und Budget gestellten Aufgabe in einzelnen Bezirken vorgebracht werden können, und so ist es zweifellos das gute Recht der Presse, das Steuerkompromiß kritisch zu besprechen und seine wirtschaftlichen Wirkungen zu analysieren.

Alonal und unverantwortlich gerade in der gegenwärtigen Situation erüchtelt es uns jedoch, wenn diejenigen, die das Steuerkompromiß verwerfen, in der Kritik sich zu Wehretellungen und zu einer bedenklichen Schwarzmalerei hinreißen lassen. In Zeiten der wirtschaftlichen Not muß vor der Presse ein erhöhtes Maß von Selbstdisziplin verlangt werden, und sie sollte es als ihre Pflicht betrachten sich in der Kritik äußerster Korrektheit zu befleißigen.

Daß die jetzt verabschiedeten Steuererhöhung bestimmte Produkte verteuern können, ist unbestreitbar. Jede Steuerbelastung legt dem Endverbraucher den Verbrauch. Düsterer Betrachtungen über die zu erwartenden Preissteigerungen können aber nur dann einen Sinn haben, wenn sie belegen sollen, daß die Preise sich um mehr als die auf die Produkte gelegte Steuer erhöhen werden. Da und inwiefern solche Preissteigerungen begründet sind, hängt völlig von der Konjunktur ab.

In einer Zeit allgemein weidender Preise ist es gewiß, daß die von der Steuer getroffenen Produzenten und Händler kaum instande sind, auf dem Markt den Preis zu realisieren, der der Steuer entspricht, geschweige denn über die Steuer hinaus noch einen Ertragszuschlag durchzuführen.

Dies gilt besonders von der Erhöhung der Umsatzsteuer und von der Erhöhung des Mineralölpreises bzw. der Mineralölsteuern. Möglicherweise wird im Gesamtmarkt ein Verlust zu erwarten sein. Beim Bier kann die Presse den Widerstand der Konsumenten gegen unbedingte Preissteigerungen durch Aufführung selbst erzeugen, sie kann also selbst verhindern, daß die düsteren Prophezeiungen wahr werden.